

Kapitel XII: Der Hebräerbrief und drei katholische Briefe (1Petr; Jud; 2Petr)

Wir stehen am Ende eines langen Weges. Vom Kaiser Augustus haben wir uns bis zu seinem Nachfolger Trajan vorgearbeitet, das ist ein Zeitraum von 150 Jahren. Vom König Herodes, in dessen Regierungszeit ein gewisser Jesus von Nazareth geboren wurde (Mt 2,1 und Luk 1,5), bis zum jüdischen Aufstand unter Trajan – den wir in dieser Woche nicht mehr behandeln können – haben wir die römische und die palästinische Geschichte in den groben Zügen verfolgt. Die Welt hat sich verändert in diesen eineinhalb Jahrhunderten. Aus einer kleinen Gruppe von seltsamen Menschen, die in einem abgelegenen Winkel des *Imperium Romanum* zunächst ungestört ihrer Wege ging, ist eine Bewegung entstanden, die den Statthalter Plinius in tiefe Sorge stürzt: Die staatliche Ordnung ist gefährdet; die Anhänger dieses wüsten Aberglaubens bedrohen das Fundament des römischen Staates.

Der Staat geht entschlossen gegen diese irregeleiteten Menschen vor: Wer sich als Christ zu erkennen gibt, wird mit dem Tod bestraft. Damit sind die Fronten klar, und der Optimismus etwa des Lukas ist durch den Gang der Dinge widerlegt: Auf lange Zeit gibt es keinen *modus vivendi* zwischen den christlichen Gemeinden und dem *Imperium Romanum*. Der Staat zeigt sich seit Trajan entschlossen, dieser bedrohlichen Gruppe den Garaus zu machen.

Wir haben neben diesen politischen Ereignissen auch die Geschichte dieser seltsamen Bewegung in ihren ersten 100 Jahren verfolgt. Bei dem vielen Erstaunlichen, was da vor unserem geistigen Auge vorüberzog, ist die Entstehung des Neuen Testaments vielleicht das Allererstaunlichste: Daß wir von dieser Bewegung aus ihrer Anfangszeit 27 Schriften besitzen, die uns Einblick geben in ihre Geschichte und in ihr theologisches Denken, unterscheidet diese Bewegung von allen andern antiken Religionen. Wir sind in bezug auf keine religiöse und keine philosophische Richtung des Altertums auch nur entfernt so gut informiert wie über das frühe Christentum.

* * *

Wir stehen damit bei den Spätschriften des Neuen Testaments, dem 2. Petrusbrief und dem Judasbrief, die beide ins zweite Jahrhundert gehören. Älter als diese beiden katholischen Briefe ist der ebenfalls zu dieser Gruppe gehörige 1. Petrusbrief sowie der Hebräerbrief, der eine Sonderstellung einnimmt zwischen den katholischen und den paulinischen Briefen. Er gehört auf jeden Fall noch ins erste Jahrhundert und vor die Zeit des Kaisers Trajan. Ihm wollen wir uns daher zuerst zuwenden.

§ 59 Der Hebräerbrief

*Einführende Charakterisierung*¹

Gott allein, so befand schon Origenes², weiß, wer den Hebräerbrief geschrieben hat, und Franz Overbeck formuliert die Aporie mit Worten des Hebräerbriefs selbst so: Bei dem Hebräerbrief handelt es sich um ein Schreiben, das „vor dem nach seiner historischen Entstehung fragenden Betrachter wie ein melchisedekitisches Wesen ohne Stammbaum dasteht. Wer hat ihn geschrieben? Wo und wann ist er geschrieben worden, und an wen ist er ursprünglich gerichtet gewesen? – Man weiss es nicht.“³

Franz Delitzsch, der in einem ganz anderen theologischen Lager steht als Franz Overbeck, stimmt *in diesem Punkt* dem (späteren) Antipoden nicht nur der Sache nach zu, wenn er sagt: „Der Brief hat Aehnlichkeit mit dem Melchisedek der h.[eiligen] Geschichte, von welchem die Mitte desselben handelt. Mit priesterlich-königlicher Feierlichkeit schreitet er einher, und wie der Melchisedek der h.[eiligen]

¹ Die einführende Charakterisierung ist herübergenommen aus meinem Aufsatz: ΚΡΕΙΤΤΟΝΟΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ ΕΓΓΥΟΣ. Die Bedeutung der Präexistenzchristologie für die Theologie des Hebräerbriefs, ThLZ 121 (1996), Sp. 319–338. Wieder abgedruckt in: Die frühen Christen und ihre Welt (→ **Literatur**), S. 58–72; hier S. 58–59.

² Origenes bei Euseb: H. E. VI 25,14: τίς δὲ ὁ γράψας τὴν ἐπιστολὴν, τὸ μὲν ἀληθὲς θεὸς οἶδεν. Bei der Verwendung dieses Ausspruchs ist jedoch Vorsicht geboten: „Im Allgemeinen sieht man Origenes hier mit dem Hbf. ganz auf derselben Bahn der Aufrechterhaltung seiner kanonischen Autorität wie Clemens. Die apologetische These ist streng dieselbe geblieben: die paulinische Herkunft des Briefs. Zweifel an dieser würde nur bei vollständigem Missverständnis aus dem vorletzten Satze gelesen. *Nur den Schreiber, nicht den geistigen Urheber des Hbfs. lässt Origenes dahingestellt.* Auch verlangt er für die Annahme der paulinischen Herkunft des Briefs nicht Duldung, sondern Anerkennung.“ (Franz Overbeck, a. (Anm. 3) a. O., S. 22f., meine Hervorhebung).

³ Franz Overbeck: Zur Geschichte des Kanons, Chemnitz 1880 (Nachdr. Darmstadt 1965), S. 1 (ungenau zitiert auch in dem Kommentar von Hans-Friedrich Weiß (→ **Literatur**), S. 60f.). Auch Gräßer bringt das Zitat in seiner Einleitung (→ **Literatur**), 1. Teilband, S. 18. Zu Franz Overbeck (1837–1905) vgl. Ph. Vielbauer: Art. Overbeck, I. Franz Camille, RGG³ IV (1960), Sp. 1750–1752.

Geschichte weder Anfang noch Ende hat, so ist auch er ein ἀγενεαλόγητος: wir wissen nicht woher er kommt und wohin er geht.“⁴

Sind wir hundert Jahre nach Franz Overbeck auch noch nicht weiter, was die Einleitungsfragen im engeren Sinne angeht, also die Frage nach dem Verfasser, nach seinen Adressaten und nach der Abfassungszeit, so zeichnet sich inzwischen doch ein Konsens über die *Absicht des Verfassers* ab. Diese geht dahin – ich zitiere Nikolaus Walter –, „den Glauben der Gemeinde durch eine Neuauslegung tradierter christologischer Sätze zu stärken.“⁵

Hans-Friedrich Weiß spricht in seinem Kommentar von dem „pastoralen Grundanliegen“⁶ des Verfassers, das eben in den christologischen Ausführungen seine theologische Grundlage hat. Schon am Aufbau des Schreibens – christologische Belehrung wechselt mit paränetischen Abschnitten – wird die enge Verbindung von Christologie und Paraklese deutlich. Man kann geradezu sagen: Die Paränese wird aus der Christologie entwickelt.⁷

Willi Marxsen bringt dies in seiner Einleitung auf die prägnante Formel: Der Verfasser bietet „Christologie als Lebenshilfe“⁸.

Der Aufbau

Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, ist für den Hebräererbrief der Wechsel zwischen lehrhaften und paränetischen Abschnitten charakteristisch. Diesen Wechsel nimmt man daher gern als Ausgangspunkt für die Gliederung des Schreibens: „Wenn man den unverkennbaren Wechsel zwischen mehr grundsätzlichen theologischen und eher paränetischen Ausführungen als Glieder-

⁴ Franz Delitzsch: *Commentar zum Briefe an die Hebräer*. Mit archäologischen und dogmatischen Excursen über das Opfer und die Versöhnung, Leipzig 1857 (Nachdr. mit einem Geleitwort von Otto Michel, TVG-Reprint ²1989), S. XII. Im Original irrtümlich ἀγενεαλόγητος. Zu Franz Delitzsch vgl. Eckhard Plümacher: Art. Delitzsch, Franz Julius (1813–1890), TRE 8 (1981), S. 431–433.

⁵ Nikolaus Walter (→ **Literatur**), S. 64.

⁶ Hans-Friedrich Weiß (→ **Literatur**), S. 51f. und *passim*.

⁷ Vgl. etwa die Formulierung von Hans-Friedrich Weiß in seinem Kommentar (→ **Literatur**), S. 95, der von der „besondere[n] Art und Weise“ spricht, „in der gerade der Hebr seine Paränese als *Schlußfolgerung aus der Darlegung und Entfaltung der christologisch-soteriologischen Position darbietet*“ (Hervorhebung von mir).

Vgl. auch Weiß, S. 772: „Gipfel- und Zielpunkt ist im Hebräererbrief in der Tat die ekklesiologische Paraklese und Paränese, die ihrerseits jedoch ihre »Basis« durchaus in der »Darstellung des Hohenpriesteramtes Christi« hat.“

⁸ Willi Marxsen: *Einleitung in das Neue Testament. Eine Einführung in ihre Probleme*, Gütersloh ⁴1978, S. 217.

ungsmerkmal akzeptiert und sich vor einer Aufteilung nach inhaltlichen Gesichtspunkten nicht scheut, läßt sich folgende Einteilung vertreten . . . “⁹

1,1–5		Prolog
1,6–2,18	theologisch	Die Überlegenheit des Sohnes über die Engel
3,1–4,16	paränetisch	Aufforderung zum Festhalten an der Verheißung
5,1–5,10	theologisch	Christus der wahre Hohepriester
5,11–6,20	paränetisch	Aufforderung, im Glauben nicht nachzulassen
7,1–28	theologisch	Jesus der Bürge eines besseren Bundes
8,1–10,18	theologisch	Jesus der Hohepriester der ewigen Erlösung
10,19–39	paränetisch	Aufforderung zum Festhalten am Bekenntnis
11,1–40	theologisch	Die Wolke der Zeugen
12,1–17	paränetisch	Aufforderung zu Ausdauer, Frieden und Heiligung
12,18–13,19	paränetisch	Erneute Aufforderung zur Heiligung
13,19–21		Schlußdoxologie
13,22–25		Postskript

Zur Christologie des Hebräerbriefs

Prolog
1,1–5

Der Hebräerbrief heißt zwar »Brief«, beginnt aber nicht als ein solcher. Wer von den paulinischen Briefen herkommt, erwartet als kennzeichnende Bestandteile zunächst ein Präskript, sodann ein Proömium. Keines dieser charakteristischen Bestandteile aber findet sich im Hebräerbrief. Dieser beginnt vielmehr mit einem Prolog:¹⁰

Πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως πάλαι ὁ
θεὸς λαλήσας τοῖς πατράσιν ἐν τοῖς
προφήταις

¹ Nachdem Gott früher auf vielgestaltige und mannigfaltige Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet hat,

⁹ Ingo Broer (→ **Literatur**), S. 569. Die folgende Gliederung gebe ich in Anschluß an die Broersche Gliederung, a. a. O., S. 570.

¹⁰ Die Übersetzung gebe ich teilweise in Anlehnung an den Kommentar von Hans-Friedrich Weiß (→ **Literatur**), S. 133.155.

ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων
 ἐλάλησεν ἡμῖν ἐν υἱῷ,
 ὃν ἔθηκεν κληρονόμον πάντων,
 δι' οὗ καὶ ἐποίησεν τοὺς αἰῶνας·
 ὃς ὢν ἀπαύγασμα τῆς δόξης
 καὶ χαρακτήρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ,
 φέρων τε τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ,
 καθαρισμὸν τῶν ἁμαρτιῶν ποιησάμενος
 ἐκάθισεν ἐν δεξιᾷ τῆς μεγαλωσύνης
 ἐν ὑψηλοῖς,
 τοσοῦτῳ κρείττων γενόμενος τῶν ἀγγέλων
 ὅσῳ διαφορώτερον παρ' αὐτοῦς κληρονόμηκεν ὄνομα.
 τίνοι γὰρ εἶπέν ποτε τῶν ἀγγέλων·
 υἱός μου εἶ σύ,
 ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε;
 καὶ πάλιν·
 ἐγὼ ἔσομαι αὐτῷ εἰς πατέρα,
 καὶ αὐτὸς ἔσται μοι εἰς υἱόν;

² hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet durch den Sohn,
 den er zum Erben aller Dinge eingesetzt hat,
 durch den er auch die Äonen geschaffen hat.
³ Dieser ist der Abglanz seiner Herrlichkeit,
 und Prägebild seines Wesens.
 Er trägt das All mit seinem Machtwort.
 Er hat eine Reinigung von den Sünden vollbracht,
 und sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt;
⁴ er ist in dem Maß erhabener geworden als die Engel,
 in dem er einen sie überragenden Namen geerbt hat.
⁵ Denn zu welchen von den Engeln hat er jemals gesagt:
 „Mein Sohn bist du,
 heute habe ich dich gezeugt“?
 Und wiederum:
 „Ich will ihm zum Vater sein, und er soll mir zum Sohn sein“?

Hier¹¹ fällt der Blick vom „Ende dieser Tage“ zurück zum Anfang, zur Schöpfung, an der der Sohn entscheidenden Anteil hat. Von diesem Sohn wird gesagt, er ist „Abglanz der Herrlichkeit und Prägebild des Wesens Gottes“ (ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτήρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ, 1,3). Dabei ist nicht an „eine dem Original gegenüber mindere Kopie“¹² gedacht, sondern eher an Identität: Ganz gleich, wie man ἀπαύγασμα und χαρακτήρ im Deutschen wiedergibt, es „muß ... klar sein: Der Unterschied zwischen Reflex und Ausstrahlung ist unwesentlich“¹³. Schließlich wird dem in v. 3 noch hinzugefügt:

¹¹ Der folgende Abschnitt ist meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen (S. 60).

¹² Herbert Braun in seinem Kommentar (→ Literatur), S. 24.

¹³ Herbert Braun, S. 25.

„Er trägt das All mit seinem Machtwort“
(φέρων τε τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ).¹⁴

So ist der Sohn nicht nur Schöpfungsmittler, wie v. 2 gesagt wird, sondern er erhält die Schöpfung auch. Damit haben wir die wesentlichen Elemente der Präexistenzchristologie des Hebräerbriefs alle schon im Prolog beieinander. Und wenn es zutrifft, daß dieser einleitende Abschnitt eine Ouvertüre ist, „die den theologischen Horizont umreißt für das, was im folgenden im einzelnen ausgeführt werden soll“¹⁵, so läßt sich erwarten, daß auch für den Brief selbst die Präexistenzchristologie von einiger theologischer Bedeutung sein wird.

Damit steht der Hebräerbrief christologisch durchaus Paulus nahe; auch Paulus setzt die Präexistenzchristologie als Selbstverständlichkeit voraus, wie wir etwa im Zusammenhang mit dem Philipperhymnus gesehen haben. Auch in der johanneischen Literatur, v. a. im Johannesevangelium, ist uns diese Präexistenzchristologie begegnet; auch dort wird sie bereits im Eingangsteil (Joh 1,1–18) betont.

* * *

Die Menschlichkeit Jesu

Hebt der Hebräerbrief auf der einen Seite also die *Göttlichkeit* Jesu hervor¹⁶, indem er die Präexistenzchristologie aufnimmt, so ist auf der anderen Seite nicht zu übersehen, daß dem Verfasser gerade auch die volle *Menschlichkeit* Jesu ein theologisches Anliegen ist: Jesus mußte in jeder Hinsicht den Menschen gleich werden (κατὰ πάντα τοῖς ἀδελφοῖς ὁμοιωθῆναι, 2,17), denn:

„Auf Grund dessen, daß er als einer,
der selber Versuchungen ausgesetzt war, gelitten hat,
ist er imstande, denen zu helfen, die Versuchungen ausgesetzt sind“
(ἐν ᾧ γὰρ πέπονθεν αὐτὸς πειρασθεῖς,
δύναται τοῖς πειραζομένοις βοηθῆσαι, v. 18)¹⁷.

Man fühlt sich an den Philipperhymnus erinnert, wo es heißt:

„Er nahm Knechtsgestalt an,
wurde den Menschen *gleich*
und der Gestalt nach als ein Mensch erfunden“
(μορφὴν δούλου λαβὼν,
ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος
καὶ σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος, Phil 2,7).

¹⁴ Übersetzung von *Herbert Braun*, S. 24.

¹⁵ *Hans-Friedrich Weiß* in seinem Kommentar (→ **Literatur**), S. 133.

¹⁶ Der folgende Abschnitt ist wieder meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen, hier S. 62–63.

¹⁷ Übersetzung von *Herbert Braun* (im Kommentar), S. 75.

Die Aussage des *auctor ad Hebraeos*, wonach Jesus Versuchungen ausgesetzt war, hat im Philipperhymnus allerdings keine Parallele; sie wird in 4,15 noch einmal unterstrichen:

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester,
der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte,
[sondern einen,]
der in jeder Hinsicht versucht ist gemäß seiner Gleichheit“
(πεπειρασμένον δὲ κατὰ πάντα καθ’ ὁμοιότητα).

Das καθ’ ὁμοιότητα bezeichnet hier keine Einschränkung der Menschlichkeit Jesu. Hans-Friedrich Weiß betont mit Recht: „Nicht . . . ein Vorbehalt hinsichtlich der Menschlichkeit Jesu spricht sich in dem καθ’ ὁμοιότητα aus, sondern gerade seine vollständige »Gleichheit« mit dem [sic!] Menschen, wie dies bereits in 2,17 (κατὰ πάντα τοῖς ἀδελφοῖς ὁμοιωθῆναι) betont herausgestellt worden ist.“¹⁸ Nach Oscar Cullmann stellt diese Aussage des Hebräerbriefs „vielleicht die kühnste Behauptung des absolut menschlichen Charakters Jesu dar, die sich im Neuen Testament findet“¹⁹.

In der ihm eigenen Radikalität geht der Verfasser des Hebräerbriefs also auch in diesem Punkt über andere christologische Entwürfe des Urchristentums hinaus.

* * *

Die Beschreibung Jesu als des ewigen Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedek²⁰ birgt das zentrale christologische Lehrstück des Hebräerbriefs.²¹ Hier liegt auch – christologisch gesehen – die Originalität des Verfassers. Die hochpriesterliche Christologie unterscheidet den Hebräerbrief von allen anderen christologischen Entwürfen des Urchristentums.

Hier treffen sich nun *beide* bisher besprochenen christologischen Aspekte – die Präexistenzchristologie auf der einen Seite und die Betonung der theologischen Bedeutung des Menschseins Jesu auf der anderen Seite – und verbinden sich miteinander.

**Nach der Ordnung
Melchisedek**

¹⁸ Hans-Friedrich Weiß, a. a. O., S. 295.

¹⁹ Oscar Cullmann: Die Christologie des Neuen Testaments, Tübingen 1957 (²1958; ³1963), S. 94.

²⁰ Der folgende Abschnitt ist wieder meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen, hier S. 62–63.

²¹ „Auszugehen ist . . . von dem an sich unbestrittenen Tatbestand, daß die Hohepriester-Christologie des Hebräerbriefes wie auch die ihr entsprechende Soteriologie – der Hohepriester Christus bringt sich selbst als Opfer dar und stiftet auf diese Weise eine »ewige«, für alle Zeit geltende »Erlösung« (5,9) – für die Trost- und Mahnrede des Autors schlechterdings grundlegend ist.“ (Hans-Friedrich Weiß, a. a. O., S. 774f.)

Ich beginne mit dem Menschen Jesus. Unser Hoherpriester, so heißt es in 4,15, ist nicht ein solcher, der nicht Verständnis für unsere Schwachheit hätte, „denn er ist versucht wie wir in jeder Hinsicht, doch ohne Sünde“ (πεπειρασμένον κατὰ πάντα καθ’ ὁμοιότητα χωρὶς ἁμαρτίας, 4,15). Dieser Hohepriester war voll und ganz Mensch:

„In den Tagen seines Fleisches
hat er Bitten und Flehen vor den gebracht,
der ihn aus dem Tode retten konnte,
mit lautem Geschrei und Tränen“ (5,7).

Als ein Mensch hat sich dieser Hohepriester ein für alle Mal für uns geopfert (7,27; vgl. 9,12 und 10,10). Diese Seite des Werkes des Hohenpriesters, sein Opfer ἐφ’ ἅπαξ, setzt also sein Menschsein notwendig voraus.

Auf der anderen Seite haben wir in Jesus, dem Sohne Gottes, einen großen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat (ἔχοντες οὖν ἀρχιερέα μέγαν διεληλυθότα τοὺς οὐρανοὺς, 4,14). Dieser Hohepriester ist von Gott selbst eingesetzt worden als „Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek“ (σὺ ἱερεὺς εἰς τὸν αἰῶνα κατὰ τὴν τάξιν Μελχισέδεκ, 5,6 und v. 10). Dieser Hohepriester ist als ewiger Priester der „Bürge eines besseren Bundes“ (κρείττονος διαθήκης ἔγγυος, 7,22). Sein Priestertum ist ein unwandelbares Priestertum in Ewigkeit, weil er bleibt, d. h. nicht stirbt (ὁ δὲ διὰ τὸ μένειν αὐτὸν εἰς τὸν αἰῶνα ἀπαράβατον ἔχει τὴν ἱερωσύνην, 7,24). Und weil dies so ist, kann dieser Hohepriester ewige Rettung verheißen, weil er ewig lebt und vor Gott für uns eintritt (πάντοτε ζῶν εἰς τὸ ἐντυγχάνειν ὑπὲρ αὐτῶν, 7,25).

Himmlicher Hoherpriester und irdischer Jesus sind für unsern Verfasser nicht voneinander zu trennen; Jürgen Roloff stellt daher zu Recht fest, „daß das Eintreten des himmlischen Hohenpriesters für die Menschen im oberen, »nicht von Händen gemachten« Heiligtum (9,11.24) auf dem Werk des irdischen Jesus beruht.“²²

Zusammenfassung

Man kann also zusammenfassend sagen, *daß für den Verfasser des Hebräerbriefs beides, die Menschlichkeit wie die Göttlichkeit Jesu, von grundlegender theologischer Relevanz ist.*

²² Jürgen Roloff (→ **Literatur**), S. 164.

Zur Argumentation des Hebräerbriefs

Der Hebräerbrief²³ nimmt im Rahmen der neutestamentlichen Schriften auch insofern eine Sonderstellung ein, als der Verfasser durchweg versucht, *rational* zu argumentieren. Ernst von Dobschütz sagt in bezug auf den Hebräerbrief: „sein frommes Denken ist rational, d. h. hier überwiegt der Versuch, das Tun Gottes, das Heilswerk Christi als vernunftnotwendig zu erweisen“²⁴. Nicht nur in bezug auf sein Griechisch ist der Hebräerbrief griechischer als etwa die paulinischen Briefe – ich beziehe mich hier auf das Urteil eines anerkannten »Gräzisten«, nämlich auf keinen Geringeren als Origenes. Er sagt ausdrücklich, die Sprache des Hebräerbriefs sei ἑλληνικωτέρα als die der paulinischen Briefe.²⁵ Nicht nur in bezug auf die Sprache aber trifft m. E. dieses Urteil des Origenes zu, nein, auch hinsichtlich der Argumentation ist der Hebräerbrief ἑλληνικωτέρα nicht nur als die paulinischen Schriften, sondern auch als alle anderen Schriften innerhalb des neutestamentlichen Kanons. Dafür ließen sich zahlreiche Passagen aus dem Hebräerbrief ins Feld führen. Ich verweise beispielshalber auf die Sentenz in 7,7:

„Ohne jeden Widerspruch [gilt die Regel]:
Das Geringere wird von dem Höheren gesegnet.“
χωρὶς δὲ πάσης ἀντιλογίας
τὸ ἔλαττον ὑπὸ τοῦ κρείττονος εὐλογεῖται.

Oder zwei Verse weiter in 7,9:

„Man kann geradezu sagen,
daß durch Abraham auch Levi
– der sonst den Zehnten empfängt –
mit dem Zehnten belegt wird“
καὶ ὡς ἔπος εἶπεῖν,
δι’ Ἀβραὰμ καὶ Λευὶ
ὁ δεκάτας λαμβάνων δεδεκάτωται.

Diese Formulierung ὡς ἔπος εἶπεῖν findet sich in der griechischen Literatur seit Homer, bei erlauchten Autoren wie Herodot oder Platon und selbst bei Philon und Josephus – im Rahmen der neutestamentlichen Schriften aber sucht man vergebens nach einem weiteren Beleg, es handelt sich hier um ein Hapaxlegomenon. Dies ist bezeichnend für Sprache und Argumentation des Verfassers des Hebräerbriefs.

²³ Der folgende Abschnitt ist wieder meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen, hier S. 69–71.

²⁴ Ernst von Dobschütz (→ **Literatur**), S. 247.

²⁵ Bei Euseb, H. E. IV 25,12. Vgl. zu dieser Stelle oben, Anm. 2.

Ähnlich in 7,12: „Mit Notwendigkeit (ἐξ ἀνάγκης)“ heißt es hier, „bringt eine Änderung des Priestertums auch eine Änderung des Gesetzes mit sich.“ Die gleiche Formulierung ἐξ ἀνάγκης begegnet dann noch in 9,16 (ähnlich schließlich auch 9,23).²⁶

Hans-Friedrich Weiß spricht in diesem Zusammenhang davon, daß der Verfasser „die Leser durch eine Art logischer »Beweisführung« zu überzeugen versucht. Kennzeichnend dafür ist die mehrfache Hervorhebung der »Denknotwendigkeit« der im Hebr[äerbrief] entfalteten Konklusionen, in diesem Zusammenhang auch eine gewisse »logische« Terminologie, die sich als solche an das eigene Urteilsvermögen der Adressaten, gleichsam an ihre Rationalität wendet.“²⁷

Diese im Neuen Testament beispiellose Art der Argumentation und Beweisführung des *auctor ad Hebraeos* kann man nun aber nicht nur an den kleinen Einheiten – auf Versebene sozusagen – festmachen, sondern gerade auch an ganzen *Abschnitten*. Dies wird besonders schön am 9. Kapitel deutlich. Da heißt es in v. 1:

„Nun hatte *zwar* auch die erste [nämlich διαθήκη] Kultvorschriften und ein irdisches Heiligtum“
 εἶχε μὲν οὖν [καὶ] ἡ πρώτη δικαιοῦματα λατρείας
 τό τε ἅγιον κοσμικόν.

Auf das zugehörige δέ muß der gespannte Leser *ganze zehn Verse warten*. Erst in v. 11 heißt es dann:

„Christus *aber* trat auf als Hoherpriester der wirklichen Güter usw.“
 Χριστὸς δὲ παραγενόμενος ἀρχιερεὺς τῶν γενομένων ἀγαθῶν . . .

Ich kenne im gesamten Neuen Testament keinen einzigen anderen Fall, wo eine μέν-δέ-Struktur durch 10 Verse getrennt ist und zwei Abschnitte von insgesamt 14 Versen zusammenbindet.

Zu diesen Beobachtungen auf Vers- bzw. Abschnittebene gesellen sich schließlich aber auch Feststellungen, die die *Argumentation* des Verfassers *als ganze* betreffen.

²⁶ Vgl. dazu auch noch 8,3 (πᾶς γὰρ ἀρχιερεὺς εἰς τὸ προσφέρειν δῶρά τε καὶ θυσίας καθίσταται ὅθεν ἀναγκαῖον ἔχειν τι καὶ τοῦτον ὃ προσενέγκη). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Formulierung in 2,17 (ὅθεν ὤφειλεν κατὰ πάντα τοῖς ἀδελφοῖς ὁμοιωθῆναι, ἵνα ἐλεήμων γένηται καὶ πιστὸς ἀρχιερεὺς τὰ πρὸς τὸν θεόν, εἰς τὸ ἰλάσκεσθαι τὰς ἁμαρτίας τοῦ λαοῦ). Mit ἔπρεπεν argumentiert der Verfasser in 2,10 (ἔπρεπεν γὰρ αὐτῷ, δι' ὃν τὰ πάντα καὶ δι' οὗ τὰ πάντα, πολλοὺς υἱοὺς εἰς δόξαν ἀγαγόντα τὸν ἀρχηγὸν τῆς σωτηρίας αὐτῶν διὰ παθημάτων τελειῶσαι) und 7,26 (τοιούτος γὰρ ἡμῖν καὶ ἔπρεπεν ἀρχιερεὺς, ὁσίος, ἄκακος, ἀμίαντος, κεχωρισμένος ἀπὸ τῶν ἁμαρτωλῶν, καὶ ὑψηλότερος τῶν οὐρανῶν γενόμενος).

²⁷ Hans-Friedrich Weiß, a. a. O., S. 55.

Im Zuge seiner Argumentation, daß der neuen *διαθήκη* ungleich größere Dignität eignet als der alten, beschränkt sich der Verfasser nämlich nicht auf Nachweise im einzelnen, so daß sich lediglich ein gleichsam kumulativer Beweis ergäbe. Zwar lassen sich eine ganze Reihe solcher Einzelargumentationen aus dem Hebräerbrief zusammentragen, an denen der Verfasser mittels seiner von Erich Gräßer treffend so genannten „komparativische[n] Hermeneutik“²⁸ den Nachweis erbringt, daß die neue *διαθήκη* in diesem oder jenem Punkt der alten überlegen sei. Dies gilt etwa in bezug auf die Vermittlung: Die alte *διαθήκη* ist ein von Engeln gesprochenes Wort (*δι’ ἀγγέλων λαληθεὶς λόγος*, 2,2), die neue dagegen wird vom κύριος selbst gesprochen (2,3); das levitische Priestertum der alten *διαθήκη* ist dem Priester *κατὰ τὴν τάξιν Μελχισέδεκ* unterlegen (7,11). Die Opfergaben, die die levitischen Priester in der alten *διαθήκη* darbringen, sind inferior verglichen mit dem Opfer unseres Hohenpriesters (Kapitel 8). Die alte Kultordnung als ganze ist der neuen unterlegen (9,1–14). Das Heiligtum der alten *διαθήκη* ist lediglich ein Schatten und Abbild des wahren Heiligtums der neuen *διαθήκη* (8,5 und 9,24).

Aber alle diese Einzelnachweise können nicht davon ablenken, daß sie im Grunde sekundär, fast ist man versucht zu sagen: zufällig sind. Denn sie treten weit zurück hinter die zentrale Argumentation des Verfassers, die es *ausschließlich* mit dem Mittler des neuen Bundes zu tun hat. Gerade hierin erweist sich die argumentative Kraft des *auctor ad Hebraeos*, daß alle die einzelnen Nachweise auf diesen zentralen Punkt hin ausgerichtet sind und nur von diesem zentralen Punkt her ihre (nachgeordnete) Bedeutung erhalten.

Kern seiner Argumentation aber ist der Nachweis, daß der Mittler des neuen Bundes dessen größere Dignität garantiert. Die Rationalität der gesamten Argumentation – um noch einmal den Ausdruck Ernst von Dobschütz’ aufzugreifen – steht und fällt mit der Person des neuen Mittlers. Als Bürge eines besseren Bundes (*κρείττονος διαθήκης ἔγγυος*) muß Jesus sich auch und vor allem als der bessere *μεσίτης*²⁹ erweisen: Die bessere Qualität der neuen *διαθήκη* ist entscheidend abhängig von der besseren Qualität ihres *μεσίτης*.

²⁸ Erich Gräßer in seinem Kommentar (→ **Literatur**), I 267. An anderer Stelle (II 51) spricht Gräßer von der „komparativen Hermeneutik“.

²⁹ Das Stichwort *μεσίτης* begegnet *expressis verbis* in 8,6; 9,15; 12,24; ἔγγυος (Hapaxlegomenon im Neuen Testament) in 7,22.

Einleitungsfragen

Wir haben schon gesehen, daß dem Hebräerbrief der briefliche Anfang fehlt: Die Ouvertüre, mit der der »Brief« beginnt, kann ein ordentliches Präskript nicht ersetzen. William Wrede hat daher die Auffassung vertreten, unser Text beginne als Abhandlung, gehe dann in Briefform über und ende „in 13,22–25 mit pseudepigraphischem Interesse als paulinischer Gemeindebrief.“³⁰ Im Anschluß an Dibelius spricht Backhaus von einer zum Brief gewordenen Predigt.³¹ „Das Schreiben bezeichnet sich selbst im Rückblick als λόγος τῆς παρακλήσεως (13,22 . . .), als glaubende Trost- und Mahnrede. Als parakletischer λόγος in Form von Schriftauslegung und theologischer Interpretation des Gemeindebekenntnisses ist Hebr jedenfalls zuerst in der Tradition der hellenistisch-jüdischen Synagogenpredigt zu sehen.“³²

Eine zum Brief gewordene
Predigt

Die Adressaten des Schreibens sind wohl in Italien zu suchen: „Wenn das Postskript vom Verfasser des Hauptbriefes stammt, dürfte die Adressaten-Gemeinde aufgrund von 13,24 in Italien, evtl. sogar in Rom, anzusiedeln sein. In diese Richtung weist auch die Bezeugung durch den ersten Clemensbrief und dessen mit dem Hebräerbrief übereinstimmende Bezeichnung für die Leitungsstrukturen (vgl. 13,7.17.24 mit 1 Clem 1,3; 5,7).“³³

Bezüglich der Datierung des Schreibens liegen die Dinge ähnlich wie beim Markusevangelium. Man hat die Wahl zwischen »vor 70« und »nach 70« – die Zerstörung des Tempels scheint im Hebräerbrief keine Spur hinterlassen zu haben. Man kann dann entweder argumentieren: Also ist der Tempel noch in Betrieb, und das Schreiben gehört in die Zeit vor der Eroberung Jerusalems; oder man sagt: Der real existierende Tempel ist für den Hebräerbrief ohne Belang, da seine Argumentation nicht auf den herodianischen Tempel Bezug nimmt, sondern nur auf die alttestamentlichen Texte. In jedem Fall ist der Hebräerbrief vor die Mitte der 90er Jahre zu datieren, da der 1. Clemensbrief – der um diese Zeit von Rom nach Korinth geschrieben wurde – ihn schon kennt.

Über den Verfasser und den Abfassungsort sind nur Spekulationen möglich (vgl. Anm. 34).

³⁰ William Wrede (→ **Literatur**); das Zitat stammt aus der Monographie von Knut Backhaus (→ **Literatur**), S. 42.

³¹ Ebd.

³² Knut Backhaus, a. a. O., S. 44. Die Formulierung eine „zum Brief gewordene Predigt“ hat Backhaus übernommen aus F. Dibelius: Der Verfasser des Hebräerbriefes. Eine Untersuchung zur Geschichte des Urchristentums, Straßburg 1910, S. 13.

³³ Ingo Broer (→ **Literatur**), S. 578.

*Literatur**Einführungen zum Hebräerbrief*

Albert Vanhoye: Art. Hebräerbrief, TRE 14 (1985), S. 494–505.

Ingo Broer: § 26 Der Brief an die Hebräer, in: Einleitung in das Neue Testament, Band 2: Die Briefliteratur, die Offenbarung des Johannes und die Bildung des Kanons, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,2, Würzburg 2001, S. 569–590.

Peter Pilhofer: Hebräerbrief, www.neutestamentliches-repetitorium.de.

Kommentare in chronologischer Folge

Eduard Riggenbach: Der Brief an die Hebräer, KNT 14, Leipzig 1913.

August Strobel: Der Brief an die Hebräer, NTD 9, Göttingen 1975.

Herbert Braun: An die Hebräer, HNT 14, Tübingen 1984.

Hans-Friedrich Weiß: Der Brief an die Hebräer, KEK 13, Göttingen 1991.

Erich Gräßler: An die Hebräer. 1. Teilband: Hebr 1–6, EKK XVII 1, Zürich/Braunschweig/Neukirchen-Vluyn 1990.

Erich Gräßler: An die Hebräer. 2. Teilband: Hebr 7,1–10,18, EKK XVII 2, Zürich/Braunschweig/Neukirchen-Vluyn 1993.

Erich Gräßler: An die Hebräer. 3. Teilband: Hebr 10,19–13,25, EKK XVII 3, Zürich/Braunschweig/Neukirchen-Vluyn 1997.

Sonstige Literatur

Knut Backhaus: Auf Ehre und Gewissen! Die Ethik des Hebräerbriefes, in: Ausharren in der Verheißung, hg. v. Rainer Kampling (s. dort), S. 111–134.

Knut Backhaus: Der neue Bund und das Werden der Kirche. Die Diatheke-Deutung des Hebräerbriefs im Rahmen der frühchristlichen Theologiegeschichte, NTA 29, Münster 1996.

Knut Backhaus: „Licht vom Licht“. Die Präexistenz Christi im Hebräerbrief, in: Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997, S. 95–114.

Ernst von Dobschütz: Rationales und Irrationales Denken über Gott im Urchristentum. Eine Studie besonders zum Hebräerbrief, ThStKr 95 (1923/24), S. 235–255.

J. Massyn(g)berde Ford: The Mother of Jesus and the Authorship of the Epistle to the Hebrews, The University of Dayton Review 11 (1975), S. 49–56.³⁴

³⁴ Ich zitiere diesen Titel als Kursivität: Diesem Aufsatz zufolge ist Maria, die Mutter Jesu – viel-

- Erich Gräßer*: Aufbruch und Verheißung. Gesammelte Aufsätze zum Hebräerbrief, BZNW 65, Berlin/New York 1992.
- M. de Jonge/A. S. van der Woude*: 11Q Melchizedek and the New Testament, NTS 12 (1965/66), S. 301–326.
- Rainer Kampling [Hg.]*: Ausharren in der Verheißung. Studien zum Hebräerbrief, SBS 204, Stuttgart 2005.
- Ernst Käsemann*: Das wandernde Gottesvolk. Eine Untersuchung zum Hebräerbrief, FRLANT 55, Göttingen 1939.
- Peter Pilhofer*: ΚΡΕΙΤΤΟΝΟΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ ΕΓΓΥΟΣ. Die Bedeutung der Präexistenzchristologie für die Theologie des Hebräerbriefs, ThLZ 121 (1996), Sp. 319–338; wieder abgedruckt in: ders.: Die frühen Christen und ihre Welt. Greifswalder Aufsätze 1996–2001. Mit Beiträgen von Jens Börstinghaus und Eva Ebel, WUNT 145, S. 58–72.
- Jürgen Roloff*: Der mitleidende Hohepriester. Zur Frage nach der Bedeutung des irdischen Jesus für die Christologie des Hebräerbriefes, in: Jesus Christus in Historie und Theologie (FS Hans Conzelmann), Tübingen 1975, S. 143–166.
- Nikolaus Walter*: Christologie und irdischer Jesus im Hebräerbrief, in: Das lebendige Wort. Beiträge zur kirchlichen Verkündigung (FS Gottfried Voigt), Berlin 1982, S. 64–82.
- A. J. M. Wedderburn*: Sawing off the Branches: Theologizing Dangerously *Ad Hebraeos*, JThS 56 (2005), S. 393–414.
- William Wrede*: Das literarische Rätsel des Hebräerbriefes. Mit einem Anhang über den literarischen Charakter des Barnabasbriefes, FRLANT 8, Göttingen 1906.³⁵
- Gottfried Wuttke*: Melchisedech, der Priesterkönig von Salem. Eine Studie zur Geschichte der Exegese, BZNW 5, Gießen 1927.
- Heinrich Zimmermann*: Das Bekenntnis der Hoffnung. Tradition und Redaktion im Hebräerbrief, BBB 47, Köln 1977.

leicht gemeinsam mit Johannes und Lukas – für den Hebräerbrief verantwortlich. („Thus I conclude that Mary, perhaps in conjunction with John and Luke may have been responsible for the content of Hebrews. An other hand may have written the Greek style and the title added later. If this is so, we have a valuable treatise reflecting on the fulfillment of Old Testament texts coming from one who knew Jesus intimately and written before the Fall of the Temple“ heißt es a. a. O., S. 56.)

Der Name der Autorin ist in zweifacher Weise geboten, auf S. 49 als »Massynberde«, auf S. 56 jedoch als »Massyngberde«, daher habe ich mich bei der Titelaufnahme für das salomonische »Massyn(g)berde« entschieden . . .

³⁵ Merkwürdigerweise bildet Wrede den Genitiv »Hebräerbriefs« – ohne das E vor dem S – und daneben den Genitiv Barnabasbriefes – mit dem E vor dem S.

§ 60 Der 1. Petrusbrief

Mit dem Hebräerbrief haben wir den Dunstkreis paulinischen Denkens hinter uns gelassen. Wir wenden uns abschließend den drei noch verbleibenden katholischen Briefen zu, dem 1. Petrusbrief, dem Judasbrief und dem 2. Petrusbrief. Man hat versucht, in Analogie zu dem Kreis der paulinischen und der johanneischen Schriften auch eine Gruppe von petrinischen Schriften im Neuen Testament zu finden, zu der neben den beiden Petrusbriefen auch das Markusevangelium gerechnet worden ist, das Papias ja, wie wir gesehen haben, auf die Predigten des Petrus zurückführt.¹ Nun will es schon beim Markusevangelium nicht recht gelingen, spezifisch »petrinisches« Gut nachzuweisen. Aber auch mit den beiden Briefen, die unter seinem Namen laufen, steht es nicht besser: Sie können schon aus chronologischen Gründen nicht von dem Apostel verfaßt sein. Wie wir sehen werden, gehört der 1. Petrusbrief an das Ende der Regierungszeit des Trajan, der 2. Petrusbrief sogar erst in die Regierungszeit des Hadrian. Der Apostel hätte ein Alter von 120 Jahren erreichen müssen, um auch nur den ersten unter seinem Namen verbreiteten Brief zu schreiben . . .

Selbst die beiden gefälschten Petrusbriefe muß man noch zwei verschiedenen Verfassern zuweisen, wie sich zeigen wird. Ich verweise einstweilen auf Norbert Brox, der sagt: „Allein infolge der identischen fiktiven Verfasserangabe kann man darauf kommen, gerade diese beiden aus den sieben »Katholischen« Briefen zusammenzustellen. Weiteren Anlaß dazu gibt es nicht. In modernen Kommentaren wird aus inhaltlichen Gründen der 2. Petrusbrief mit dem Judasbrief zusammengefaßt, während der 1. Petrusbrief allein bleibt . . .“²

Wir gehen daher so vor, daß wir uns nun zunächst dem ältesten der drei Briefe, dem 1. Petrusbrief, zuwenden. Anschließend werden wir dann den Judasbrief und den 2. Petrusbrief noch kurz besprechen.

Aufbau

Daß 1Petr überhaupt so etwas wie eine Gliederung, eine Disposition, ein „**D**“ Aufbau zugrundeliegt, ist seit langem und häufig bezweifelt worden.³ Das Ergebnis der Analyse Reicherts ist für bibelkundliche Zwecke zu detailliert.⁴

¹ Zum Zeugnis des Papias über das Markusevangelium vgl. oben in Kapitel VIII die Seiten 356 bis 357.

² Norbert Brox: Art. Petrusbriefe, TRE 26 (1996), S. 308–319; hier S. 308, Z. 20–24.

³ Angelika Reichert: Eine urchristliche *praeparatio ad martyrium*. Studien zur Komposition, Traditionsgeschichte und Theologie des 1. Petrusbriefes, Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie 22, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1989, S. 103.

⁴ Angelika Reichert, a. a. O., S. 137.

Daher beschränke ich mich hier darauf, einen anspruchslosen Überblick über den Inhalt des Schreibens zu geben. Zunächst die Teile des Briefs:

Präskript	1,1–2
Proömium	1,3–9
Briefcorpus	1,10–5,11
Eschatokoll	5,12–14

Das Briefcorpus 1,10–5,11 teilt man seinerseits in drei Hauptteile ein; diese ergeben sich folgendermaßen:

- 1,10–2,10 Mahnungen an die Erwählten I
- 2,11–4,11 Mahnungen an die Erwählten II (hier die Haustafel unseres Briefes in 2,13–3,7)
- 4,12–5,11 Mahnungen an die Erwählten III

Die Abschnitte samt den Überschriften sind der Einleitung von Ingo Broer entnommen.⁵

Inhalt

Die Adressaten in 1,1

Wir beginnen mit dem ersten Vers des Präskripts (1Petr 1,1–2), weil die Adressaten für die folgende Argumentation – insbesondere für die Frage der Datierung – von Bedeutung sein werden:

Πέτρος ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασπορᾶς	Petrus, Apostel Jesu Christi, den auserwählten Fremden in der Diaspora
Πόντου, Γαλατίας, Καππαδοκίας, Ἀσίας, καὶ Βιθυνίας.	in Pontos, in Galatien, in Kappadokien, in Asia und in Bithynien.

Hier werden eine Reihe von römischen Provinzen in Kleinasien genannt, Galatien, Kappadokien, Asia und Bithynien-Pontos, letztere aber merkwürdigerweise in zwei Landschaften geteilt: Am Anfang der Liste steht Pontos, am Schluß Bithynien. Gerade die Adressaten in dieser Provinz sind für die Datierung wichtig,

⁵ Ingo Broer: Einleitung in das Neue Testament, Band 2: Die Briefliteratur, die Offenbarung des Johannes und die Bildung des Kanons, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,2, Würzburg 2001, S. 614.

weil Bithynien-Pontos die Provinz ist, aus der wir durch den Briefwechsel des Plinius zeitgenössische Nachrichten besitzen. Wir kommen darauf bei der Datierung zurück.

Die Liste der Adressaten in v. 1 veranschaulicht im übrigen sehr schön die Benennung dieser Briefgruppe als »katholische«: Sie richten sich nicht an eine einzelne Gemeinde oder eine Person, wie das im Corpus Paulinum die Regel ist (eine Ausnahme bildet der Galaterbrief, des sich an mehrere Gemeinden einer Provinz wendet), sondern an die Allgemeinheit – im Fall des 1. Petrusbriefs immerhin an ganz Kleinasien. Der Verfasser wendet sich also „an einen zwar begrenzten Adressatenkreis, dessen Größe aber jedenfalls unter den neutestamentlichen Schriften, die überhaupt einen geographisch abgegrenzten Leserkreis nennen, analogielos ist.“⁶

Was die Gattung unseres Textes angeht, so haben wir es also in der Tat mit einem Brief – genauer: einem Rundbrief – zu tun. Es erscheint nach Angelika Reichert am nächstliegenden, „1Petr als das aufzufassen, wofür er sich ausgibt: als Rundbrief, dessen Besonderheit gegenüber der größeren Gattung »Brief« darin liegt, auf getrennt voneinander rezipierende Adressaten hin angelegt zu sein.“⁷

Die Gattung

* * *

Wir übergangen den 1. Abschnitt und wenden uns sogleich dem 2. Abschnitt 2,11–4,11 zu. Dieser ist durch die Haustafel charakterisiert, die wir anschließend noch gesondert behandeln werden. Hier möchte ich zunächst jedoch Ihre Aufmerksamkeit auf den einleitenden Teil in 2,11–12 lenken, der an sich schon eine Besonderheit bringt, in v. 12 aber auch für die Situation der Adressaten bezeichnend ist. In v. 12 lesen wir:

**Der 2. Abschnitt
2,11–4,11**

τὴν ἀναστροφὴν ὑμῶν ἐν τοῖς ἔθνεσιν
ἔχοντες καλήν,
ἵνα, ἐν ᾧ καταλαλοῦσιν ὑμῶν ὡς κα-
κοποιῶν,
ἐκ τῶν καλῶν ἔργων ἐποπτεύοντες
δοξάσωσιν τὸν θεὸν ἐν ἡμέρᾳ ἐπισκο-
πῆς.

Führt ein gutes Leben vor den Heiden,
damit sie eure Haltung, deretwegen
sie euch als Verbrecher verleumden,
aus euren guten Werken ersehen,
und Gott am Tag des Gerichts preisen.

⁶ Angelika Reichert: Eine urchristliche *praeparatio ad martyrium*. Studien zur Komposition, Traditionsgeschichte und Theologie des 1. Petrusbriefes, Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie 22, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1989, S. 101.

⁷ Angelika Reichert, a. a. O., S. 102. Reichert bietet eine gründliche Diskussion der Frage nach der Gattung auf den Seiten 96–102 (der zitierte Satz stellt ihr Ergebnis dar).

Der Verfasser blickt hier auf die Beurteilung von außen, ein Phänomen, das im Neuen Testament selten begegnet. Paulus beispielsweise fordert die Christinnen und Christen in Thessaloniki wohl einmal dazu auf, ein gutes Leben πρὸς τοὺς ἔξω zu führen (1Thess 4,12), aber das bleibt in seinen paränetischen Passagen eine seltene Ausnahme. Hier im 1. Petrusbrief liegen die Dinge anders: Die Gemeinden sind von außen bedroht, Christen werden als Verbrecher (κακοποιοί⁸) betrachtet. Ähnlich heißt es in 4,16, daß die Christen (Χριστιανοί⁹) leiden – doch ganz offensichtlich durch bzw. unter staatlichen Maßnahmen. Das erinnert an die Situation, wie sie im Briefwechsel des Plinius mit seinem Kaiser Trajan greifbar wird. Wir kommen darauf bei den Einleitungsfragen zurück.

In einer solchen Situation ist das Urteil gerade der Außenstehenden von Belang. Daher verweist der Verfasser gerade auf sie als Bezugsrahmen des christlichen Lebens. Es geht darum, ein tadelloses Leben zu führen, um damit den heidnischen Vorwürfen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

* * *

Die Haustafel 2,13–3,7

Erwähnt werden muß hier unbedingt noch die petrinische Fassung der Haustafel in 2,13–3,7. Wir haben uns mit den Haustafeln im Zusammenhang mit dem Kolosserbrief und dem Epheserbrief schon beschäftigt¹⁰ und dabei gesehen, daß diese beiden Haustafeln voneinander literarisch abhängig sind. Hier im 1. Petrusbrief finden wir nun noch eine dritte Version dieser Haustafeln. Zunächst empfiehlt es sich, die drei Texte noch einmal nebeneinanderzustellen:

- Kolosserbrief: 3,18–4,1
- Epheserbrief: 5,22–6,9
- 1. Petrusbrief: 2,13–3,7

Besonders gründlich werden die Haustafeln im Kommentar von Leonhard Goppelt besprochen.¹¹ Da heißt es: „Die Reihe in 1 Petr berührt sich so eng mit der in

⁸ Es ist vielleicht kein Zufall, daß dieses Wort im Neuen Testament nur im 1. Petrusbrief begegnet, nämlich außer an unserer Stelle 2,12 noch in 2,14 und in 4,15. Auch in 2,14 und 4,15 wird die staatliche Perspektive eingenommen: In 2,14 wird der »Obrigkeit« ausdrücklich bescheinigt, daß sie u. a. dazu da ist, Verbrecher zu strafen. In 4,15 erscheint »Verbrecher« in Parallele zu Χριστιανός v. 15. Das Leiden als Christ ist in Ordnung, als Verbrecher aber nicht. D. h. Christen sind eben *keine* Verbrecher . . .

⁹ Es ist bezeichnend, daß dieser Name im Neuen Testament nur an dieser Stelle und zweimal in der Apostelgeschichte begegnet, vgl. dazu oben in Kapitel I die Seite 16 mit Anmerkung 38.

¹⁰ Vgl. dazu die Übersicht oben in Kapitel VII, Seite 246.

¹¹ Leonhard Goppelt: Der Erste Petrusbrief, KEK XII 1, Göttingen 1978, S. 163–179.

Kol 3,18–4,1 wie mit der in Eph 5,22–6,9, daß hier dieselbe Gattung, nämlich, wie meist gesagt wird, eine »Haustafel«, vorliegt und daß überdies dieselbe mündliche Tradition verwendet sein muß, die »Haustafel-Tradition«.¹² Ob eine solche Tradition jemals existiert hat, mag hier dahingestellt bleiben; m. E. ist weniger an eine gemeinsame Tradition als vielmehr an eine literarische Abhängigkeit zu denken. Interessant aber sind die historischen Nachweise, die Goppelt bietet: „Als »Haustafel« hatte Luther eine Auswahl von Schriftstellen für die verschiedenen Stände, den II. Anhang des Kleinen Katechismus, betitelt In den Lutherbibeln des ausgehenden 16. Jh. wurde das Wort Überschrift über die entsprechenden Abschnitte des Kol und Eph, und vor allem durch M. Dibelius Bezeichnung einer Gattung frühchristlicher Paränese Als solche wurde es zum Teil als Fremdwort in die angelsächsische Literatur übernommen.“¹³

Vergleicht man die drei Texte miteinander, so sieht man, daß die Haustafeln im Kolosserbrief und im Epheserbrief einander sehr ähnlich strukturiert sind, wohingegen das Schema im 1. Petrusbrief erkennbar abgewandelt ist. „Dort steht vor allem . . . das »christliche Haus«, die Großfamilie, im Blick, hier der einzelne Christ in den Institutionen einer nichtchristlichen Gesellschaft, die ihn diskriminiert. Diese andere Blickrichtung zeichnet sich an . . . Abwandlungen des Schemas ab . . .“¹⁴ Unter diesen Abwandlungen fällt vor allem ins Auge, daß zunächst in 2,13–17 die »Obrigkeit« genannt wird, der man sich unterwerfen solle. Überhaupt werden die „Einzelweisungen . . . im 1 Petr inhaltlich auf die Konfliktsituation hin ausgeführt, die überraschenderweise weder in den Haustafeln des Kol und Eph noch in Röm 13,1–7 angesprochen wird. Durch ihre Einbeziehung wird der 1 Petr der Wirklichkeit besser gerecht; denn das Unrecht und daher der Konflikt und das Zeugnis in den Ständen ist eine stets akute Frage.“¹⁵

¹² Leonhard Goppelt, a. a. O., S. 164.

¹³ Leonhard Goppelt, a. a. O., S. 164, Anm. 2.

¹⁴ Leonhard Goppelt, a. a. O., S. 165.

¹⁵ Leonhard Goppelt, a. a. O., S. 166.

Die Datierung

Wie im Fall der Apokalypse gewinnt auch beim 1. Petrusbrief die Spätdatierung an Boden. Für beide Schriften kommt eine Datierung in die Zeit des Domitian schwerlich in Frage. Beide setzen vielmehr die rechtliche Lage voraus, die sich aus dem Brief des Plinius an den Kaiser Trajan ergibt.¹⁶ F. Gerald Downing hatte schon 1988 für die späte Datierung der beiden Schriften argumentiert.¹⁷ Richtig hatte er festgestellt: „There was no co-ordinated persecution/prosecution of Christians qua Christians under Domitian: not in Irenaeus, nor Luke (if so dated).“¹⁸ Gerade die Situation des 1. Petrusbriefs entspricht durchaus dem, was wir aus dem Briefwechsel des Plinius mit Trajan erfahren: „1 Peter suggests a rather sudden (»unexpected«) new intensity of opposition. The theoretical possibility of »suffering« has all at once become actual. What Christians face is described in very much the same terms as are used in Pliny X xcvi, yet this provides no precedent for Pliny to look back to It seems to be the same situation.“¹⁹

Zum selben Ergebnis kommt auch Angelika Reichert aufgrund ihrer neuen Analyse des Briefs des Plinius und der Antwort des Trajan.²⁰ In bezug auf die Apokalypse und den 1. Petrusbrief fragt Reichert am Schluß ihrer Studie: „Konkret stellt sich . . . die Frage: Lassen sich diese Schriften nicht auch, vielleicht sogar besser verständlich machen vor dem Hintergrund der durch Plinius und Trajan geschaffenen Situation mit der ihr eigenen Ambivalenz: dem harten Konzept einer Zurückdrängung des Christentums auf der einen Seite und der zum Konzept hinzugehörenden, gleichsam »abgefederten« Durchsetzungsweise – Verzeihungsangebot an Apostaten, Verbot der Berücksichtigung anonymer Anzeigen und vor allem: kein Aufspüren christlicher Personen, also Verzicht auf behördliche Initiativen – auf der anderen Seite?“²¹

¹⁶ Der Text dieses Schreibens samt der Antwort des Kaisers Trajan findet sich in Kapitel XI auf den Seiten 461 bis 465. Dort finden sich auch erste Bemerkungen zur Datierung der Apokalypse und des 1. Petrusbriefs.

¹⁷ F. Gerald Downing: Pliny's Prosecutions of Christians: Revelation and 1 Peter, JSNT 34 (1988), S. 105–123.

¹⁸ F. Gerald Downing, a. a. O., S. 105.

¹⁹ F. Gerald Downing, a. a. O., S. 106.

²⁰ Angelika Reichert: Durchdachte Konfusion: Plinius, Trajan und das Christentum, ZNW 93 (2002), S. 227–250.

²¹ Angelika Reichert, a. a. O., S. 248–250. Vgl. schon die Reichertsche Monographie zum 1. Petrusbrief (*Angelika Reichert: Eine urchristliche praeparatio ad martyrium. Studien zur Komposition, Traditionsgeschichte und Theologie des 1. Petrusbriefes, Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie* 22, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1989), wo die Verfasserin in einem ausführlichen Exkurs „Zur historischen Einordnung der Situation der Adressaten“ (S. 73–95) die einzelnen Texte aus dem Brief mit der durch den Plinius-Briefwechsel geschaffenen Lage vergleicht. Hier plädiert sie

In bezug auf die Datierung kommen wir also zu folgendem Ergebnis: *Der 1. Petrusbrief gehört wahrscheinlich ans Ende der Regierungszeit des Kaisers Trajan in die Situation, die der Pliniusbrief an Trajan schildert.*

Ergebnis

Der Verfasser

Ist damit die Abfassungszeit zutreffend bestimmt, so ist klar, daß der Apostelfürst Petrus als Verfasser definitiv nicht in Frage kommt. Denn wenn Petrus ungefähr so alt war wie Jesus, muß er wie dieser noch in der Regierungszeit des Herodes des Großen – der 4 v. Chr. starb – geboren sein. Am Ende der Regierungszeit des Trajan – der 118 n. Chr. in Selinous in Kilikien starb – wäre der Apostelfürst also rund 120 Jahre alt gewesen. Das wird niemand für plausibel halten.

Damit erweist sich der 1. Petrusbrief also als pseudonyme Schrift wie schon der 2. Thessalonicherbrief, der Kolosser- und der Epheserbrief sowie die Pastoralbriefe. Nur eben mit dem Unterschied, daß hier nicht mehr Paulus bemüht wird, sondern Petrus.

Literatur

Einführungen zum 1. Petrusbrief

Norbert Brox: Art. Petrusbriefe, TRE 26 (1996), S. 308–319.

Kommentare in chronologischer Reihenfolge

Karl Hermann Schelkle: Die Petrusbriefe. Der Judasbrief, HThK 13,2, Freiburg usw. 1961; ⁵1980.

Wolfgang Schrage: Der erste Petrusbrief, in: *Horst Balz* und *Wolfgang Schrage*: Die »Katholischen« Briefe. Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, NTD 10, Göttingen 1973.

Leonhard Goppelt: Der Erste Petrusbrief, KEK XII 1, Göttingen 1978.

Norbert Brox: Der erste Petrusbrief, EKK 21, Zürich/Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn 1979; ⁴1993.

für die frühe Zeit des Trajan als Datum des 1. Petrusbriefs. Die Analyse des Pliniusbriefes hat sie nun in dem genannten Aufsatz zu einer Modifikation ihrer These veranlaßt, so daß der 1. Petrusbrief in die Zeit nach dem Pliniusbrief datiert wird. Diesem Ergebnis schließe ich mich an.

Sonstige Literatur

F. Gerald Downing: Pliny's Prosecutions of Christians: Revelation and 1 Peter, JSNT 34 (1988), S. 105–123.

Martin Evang: Ἐκ καρδίας ἀλλήλους ἀγαπήσατε ἐκτενωῶς. Zum Verständnis der Aufforderung und ihrer Begründungen in 1 Petr 1,22f., ZNW 80 (1989), S. 111–123.

Reinhard Feldmeier: Die Christen in der Fremde. Die Metapher der Fremde in der antiken Welt, im Urchristentum und im 1. Petrusbrief, WUNT 64, Tübingen 1992.

Claus-Hunno Hunzinger: Babylon als Deckname für Rom und die Datierung des 1. Petrusbriefes, in: Gottes Wort und Gottes Land. FS Hans-Wilhelm Hertzberg, Göttingen 1965, S. 67–77.²²

Willi Marxsen: Der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christ. Eine martyrologische Begründung des »Rom-Primats« im 1. Petrus-Brief? in: Theologia crucis – Signum crucis. Festschrift für Erich Dinkler, Tübingen 1979, S. 377–393.

Joachim Molthagen: Die Lage der Christen im römischen Reich nach dem 1. Petrusbrief, Hist. 44 (1995), S. 422–458.

Angelika Reichert: Eine urchristliche *praeparatio ad martyrium*. Studien zur Komposition, Traditionsgeschichte und Theologie des 1. Petrusbriefes, Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie 22, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1989.

Angelika Reichert: Durchdachte Konfusion: Plinius, Trajan und das Christentum, ZNW 93 (2002), S. 227–250.

Ernst Scharfe: Die petrinische Strömung der neutestamentlichen Literatur. Untersuchungen über die schriftstellerische Eigentümlichkeit des ersten Petrusbriefes, des Marcusevangeliums und der petrinischen Reden der Apostelgeschichte, Berlin 1893.

W. C. van Unnik: Die Rücksicht auf die Reaktion der Nicht-Christen als Motiv in der altchristlichen Paränese, in: Judentum – Urchristentum – Kirche. Festschrift für Joachim Jeremias, BZNW 26, Berlin 1960, S. 221–234.

²² Der Deckname Babylon ist erst nach der Zerstörung Jerusalems geprägt worden; daher kann der Brief nicht älter als 70 n. Chr. sein. Brox datiert in seinem Kommentar in die Zeit zwischen 70 und 100 (*Norbert Brox:* Der erste Petrusbrief, EKK 21, Zürich/Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn 1979, S. 41) – was m. E. zu früh ist, wie wir gesehen haben.

§ 61 Der Judasbrief

Wenn wir auf den 1. Petrusbrief nicht gleich den 2. Petrusbrief folgen lassen, sondern zunächst den Judasbrief betrachten, so ist der Grund dafür ein doppelter: Wie wir schon gesehen haben, gibt es vom fiktiven Namen abgesehen gar keine Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Petrusbriefen; zum andern aber ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß der 2. Petrusbrief seinerseits vom Judasbrief literarisch abhängig ist¹; daher empfiehlt es sich, zunächst den Judasbrief, dann erst den 2. Petrusbrief zu behandeln.

Der Aufbau

Auch beim Judasbrief treten die brieflichen Elemente klar hervor, so daß man sie als Grundlage einer Gliederung verwenden kann:

Präskript	v. 1–2
Proömium	fehlt im Judasbrief
Briefcorpus	v. 3–23
Schlußdoxologie	v. 24–25

Das Briefcorpus kann man seinerseits in zwei Abschnitte unterteilen, deren erster von v. 3 bis v. 16 reicht und die Auseinandersetzung mit den Gegnern führt; v. 17–23 bemüht sich um Stärkung der Gemeinde.²

„Die Sprache kennzeichnet eine für den Umfang hohe Zahl von Hapaxlegomena, der Stil erscheint als elaboriert Der Verfasser schreibt einen Brief, wobei allerdings die gemeindliche Konkretion verlassen und die situative Erfahrung insgesamt vermittelt wird.“³

Einleitungsfragen

Der Autor des Judasbriefes führt seinen Namen in höchst auffälliger Weise ein. Denn nach der Einführung seines Namens erwähnt er sofort seinen Bruder Jakobus. Damit kommt von den im Neuen Testament genannten Personen

Der Verfasser

¹ Anders beispielsweise Zahn in seiner Einleitung, der den Judas aus dem 2. Petrusbrief zitieren läßt; für Zahn stammt der 2. Petrusbrief von dem Apostelfürsten, der Judasbrief vom gleichnamigen Herrenbruder (*Theodor Zahn: Einleitung in das Neue Testament, Band II, dritte, vielfach berichtigte und vervollständigte Auflage, Leipzig 1907, S. 82*). Nach Zahn ist der Judasbrief nach der Zerstörung Jerusalems um 75 n. Chr. zu datieren (*Theodor Zahn, a. a. O., S. 84–85*).

² Vgl. *Henning Paulsen: Art. Judasbrief, TRE 17 (1988), S. 307–310; hier S. 307.*

³ Ebd.

mit diesem Namen nur der in Mk 6,3 par Mt 13,55 genannte Judas in Frage, der im Matthäus- und Markusevangelium zusammen mit Jakobus zu den Geschwistern Jesu gezählt wird. Dann entsteht aber sogleich das Problem, warum sich der Autor nicht gleich als Bruder Jesu bezeichnet, sondern die Verwandtschaft mit Jakobus nennt.⁴

Wieder erweist sich die Absenderangabe als fiktiv: Der Verfasser gehört nicht der Zeit der Apostel an, sondern er blickt auf diese als eine vergangene schon zurück, wie v. 17 zeigt:

<p>ὁμεῖς δέ, ἀγαπητοί, μνήσθητε τῶν ῥημάτων τῶν προει- ρημένων ὑπὸ τῶν ἀποστόλων τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.</p>	<p>Ihr aber Brüder, gedenkt der Aussprüche, die zuvor von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi gesagt wurden!</p>
---	--

Hier fällt ein bezeichnendes Licht auf den Verfasser und seine Situation. Die Adressagen sollen sich auf die *Worte* der Apostel besinnen. „Zu beachten ist, daß für den Vf. die Mündlichkeit ihrer Botschaft (im Unterschied zur Schrift und ihren Worten!) bedeutsam wird: ῥήμα / προειρημένων / ἔλεγον schärfen dies ein. Das hat z. T. seine Ursache in der Art der Begründung von V. 18 (die Aussage läßt sich textlich ja nicht belegen!). Doch wichtiger ist, daß der Vf. darin Teil an seiner Zeit hat, die noch wesentlich von der Fiktion der Mündlichkeit des Apostolischen ausgeht. Daß die Aussage den Standort des Vf.s als getrennt von der Zeit des Anfangs definiert, läßt sich kaum bestreiten.“⁵

Die Datierung

Was die Datierung des Judasbriefes angeht, so ist diese von zwei Fixpunkten bestimmt: Die Formulierung im Präsript setzt einerseits voraus, daß der Verfasser den Jakobusbrief kennt; die Tatsache, daß der 2. Petrusbrief den Judasbrief benutzt, datiert diesen vor jenen. D. h. daß wir den Judasbrief zwischen den Jakobusbrief und den 2. Petrusbrief setzen müssen, nach meinem Urteil näher am 2. Petrusbrief als am Jakobusbrief. Damit fällt seine Entstehungszeit entweder an das Ende der Regierungszeit des Trajan oder in die Zeit des Hadrian.⁶ Plausibler ist nach meinem Urteil die Datierung in die Zeit des Hadrian (117–138).

⁴ Ingo Broer: Einleitung in das Neue Testament, Band 2: Die Briefliteratur, die Offenbarung des Johannes und die Bildung des Kanons, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,2, Würzburg 2001, S. 634.

⁵ Henning Paulsen: Der Zweite Petrusbrief und der Judasbrief, KEK XII 2, Göttingen 1992, S. 79.

⁶ Zur Datierung des 2. Petrusbriefes siehe den folgenden Paragraphen 62.

Literatur

Einführungen zum Judasbrief

Henning Paulsen: Art. Judasbrief, TRE 17 (1988), S. 307–310.

Kommentare in chronologischer Reihenfolge

Karl Hermann Schelkle: Die Petrusbriefe. Der Judasbrief, HThK 13,2, Freiburg usw. 1961; ⁵1980.

Wolfgang Schrage: Judasbrief, in: *Horst Balz* und *Wolfgang Schrage*: Die »Katholischen« Briefe. Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, NTD 10, Göttingen 1973.

Henning Paulsen: Der Zweite Petrusbrief und der Judasbrief, KEK XII 2, Göttingen 1992.

Anton Vögtle: Der Judasbrief. Der zweite Petrusbrief, EKK 22, Neukirchen/Vluyn u. a. 1994.

Sonstige Literatur

Richard C. Bauckham: Jude and the Relatives of Jesus in the Early Church, Edinburgh 1990.

Roman Heiligenthal: Zwischen Henoch und Paulus. Studien zum theologiegeschichtlichen Ort des Judasbriefes, TANZ 6, Tübingen 1992.

Friedrich Spitta: Der zweite Brief des Petrus und der Brief des Judas. Eine geschichtliche Untersuchung, Halle 1885.

§ 62 Der 2. Petrusbrief

Ich zitiere zur Einstimmung Ernst Käsemanns berühmte Einschätzung unseres Schreibens: „Der 2. Petrusbrief ist als Apologie der urchristlichen Eschatologie geschrieben worden. Das gibt ihm Bedeutung und Aktualität. Wenn er gleichwohl merkwürdigerweise viel zu selten beachtet wird, so könnte dafür nur die Einsicht eine stichhaltige Erklärung bieten, daß diese Apologie ihren Gegenstand diskreditiert. Denn der 2. Petrusbrief ist vom Anfang bis zum Ende ein Dokument frühkatholischer Anschauung und wohl die fragwürdigste Schrift des Kanons. Auch das müßte zu eingehender Beschäftigung mit ihm verlocken.“¹

„Offensichtlich hat der Verfasser zusammengestellt, was einzeln schon vor ihm geltend gemacht wurde. Die Häufung verrät mehr die Verlegenheit als die Kraft. So kann die Wirkung auch nur die sein, daß jeder sich aussucht, was ihm paßt. Unser Brief schließt darum faktisch mit dem Eingeständnis, daß die Lehre von den letzten Dingen der Kirche schon damals nur Not bereitet hat, und ihre Apologie ist in Wahrheit die Bekundung einer Aporie.“²

Der Aufbau

Den Aufbau des 2. Petrusbriefes kann man mit Broer folgendermaßen angeben:³

- | | |
|-----------|--|
| 1,1–2 | Präskript |
| 1,3–11 | Gabe und Aufgabe des Christenstandes |
| 1,12–3,13 | Die Verteidigung des Parusiegläubens gegen die Irrlehrer |
| 3,14–18 | Abschließende Mahnungen und Doxologie |

Für den Hauptteil gibt Broer die folgende Gliederung:⁴

- | | |
|---------|---|
| 1,12–21 | Das Testament des Petrus als bleibende Erinnerung an die Wahrheit |
| 2,1–22 | Die Schuld der Irrlehrer und Androhung des Gerichts |
| 3,1–13 | Die Gewißheit der Parusie |

¹ Ernst Käsemann: Eine Apologie der urchristlichen Eschatologie, ZThK 49 (1952), S. 272–296, Nachdruck in: ders.: Exegetische Versuche und Besinnungen, Bd. I, Göttingen ⁶1970, S. 135–157; hier S. 135.

² Ernst Käsemann, a. a. O., S. 157.

³ Ingo Broer: § 30 Der zweite Petrusbrief, in: Einleitung in das Neue Testament, Band 2: Die Briefliteratur, die Offenbarung des Johannes und die Bildung des Kanons, Die Neue Echter Bibel, Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,2, Würzburg 2001, S. 641–656; hier S. 641.

⁴ Ebd.

Der Verfasser

Nicht nur im Präskript (1,1) beansprucht der Verfasser, Petrus, der Jünger des Herrn gewesen zu sein, sondern besonders kraß auch in 1,16–18:⁵

οὐ γὰρ σεσοφισμένοις μύθοις ἐξακο-
λουθήσαντες
ἐγνωρίσαμεν ὑμῖν τὴν τοῦ κυρίου
ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ δύναμιν καὶ πα-
ρουσίαν,
ἀλλ' ἐπόπται γενηθέντες τῆς ἐκείνου
μεγαλειότητος.
λαβὼν γὰρ παρὰ θεοῦ πατρὸς τιμὴν
καὶ δόξαν
φωνῆς ἐνεχθείσης αὐτῷ τοιαύδε ὑπὸ
τῆς μεγαλοπρεποῦς δόξης·
ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός μου οὗτός
ἐστιν,
εἰς ὃν ἐγὼ εὐδόκησα
καὶ ταύτην τὴν φωνὴν ἡμεῖς ἠκούσα-
μεν ἐξ οὐρανοῦ ἐνεχθεῖσαν
σὺν αὐτῷ ὄντες ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει.

¹⁶ Denn wir sind nicht ausgeklügelten
Mythen gefolgt,
als wir euch die Kraft und Parusie un-
serer Herrn Jesus Christus kundgetan
haben,
sondern wir waren eingeweihte Zeugen
seiner Größe.

¹⁷ Denn er empfing von Gott dem Va-
ter Ehre und Herrlichkeit,
als von der hocherhabenen Herrlichkeit
die Stimme an ihn erging:
„Dieser ist mein geliebter Sohn,
an dem ich Wohlgefallen habe.“

¹⁸ Und diese Stimme haben wir gehört,
die vom Himmel her erging,
als wir mit ihm zusammen auf dem hei-
ligen Berg waren.

Der Verfasser beansprucht mithin, ein Augenzeuge des Lebens Jesu gewesen zu sein. Dieser Anspruch soll seinem Anliegen Legitimation verleihen. Daß der Apostel Petrus nicht der Verfasser gewesen sein kann, bedarf heute keiner langen Argumentation mehr. Die Entstehungszeit unseres Schreibens im 2. Jahrhundert schließt eine solche Möglichkeit von vornherein aus.

Sein Anliegen

Das Anliegen des Verfassers ist die Erklärung der Parusieverzögerung.⁶ In seiner Eigenschaft als Petrus kleidet er dieses Problem in eine Weissagung künftigen Geschehens (3,3b–4):⁷

⁵ Übersetzung von *Henning Paulsen*: Der Zweite Petrusbrief und der Judasbrief, KEK XII 2, Göttingen 1992, S. 116.

⁶ Zum Problem der Parusieverzögerung vgl. oben in Kapitel VIII die Seiten 328.

⁷ Die Übersetzung ist von *Ernst Käsemann*, a. a. O., S. 135.

ἐλεύσονται ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν
ἐν ἐμπαιγμονῇ ἐμπαῖκται
κατὰ τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας αὐτῶν πο-
ρευόμενοι
καὶ λέγοντες·
ποῦ ἐστὶν ἡ ἐπαγγελία τῆς πα-
ρουσίας αὐτοῦ;
ἀφ' ἧς γὰρ οἱ πατέρες ἐκοιμήθησαν,
πάντα οὕτως διαμένει ἀπ' ἀρχῆς κτί-
σεως.

³ In den letzten Tagen werden Spötter
mit Spottrede auftreten,
die nach ihren eigenen Lüsten wandeln
³ und sprechen:
Wo bleibt die Verheißung seiner An-
kunft?
Denn seit die Väter entschliefen,
geht alles so wie vom Anfang der Welt
weiter.

Datierung

Es herrscht weitgehender Konsens darüber, daß wir es beim 2. Petrusbrief mit dem spätesten Dokument des Neuen Testaments zu tun haben. Ernst Käsemann datiert es auf „die Mitte des zweiten Jahrhunderts“⁸, Broer plädiert für vor 135⁹. Für unsere Zwecke mag es genügen, für die Regierungszeit des Hadrian zu votieren: 118–137.

Literatur

Einführungen zum 2. Petrusbrief

Norbert Brox: Art. Petrusbriefe, TRE 26 (1996), S. 308–319.

Ingo Broer: § 30 Der zweite Petrusbrief, in: Einleitung in das Neue Testament, Band 2: Die Briefliteratur, die Offenbarung des Johannes und die Bildung des Kanons, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,2, Würzburg 2001, S. 641–656.

Kommentare in chronologischer Reihenfolge

Wolfgang Schrage: Der zweite Petrusbrief, in: Horst Balz und Wolfgang Schrage: Die »Katholischen« Briefe. Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, NTD 10, Göttingen 1973.

Henning Paulsen: Der Zweite Petrusbrief und der Judasbrief, KEK XII 2, Göttingen 1992.

⁸ A.a.O., S. 138.

⁹ A.a.O., S. 650.

Anton Vögtle: Der Judasbrief. Der zweite Petrusbrief, EKK 22, Neukirchen/Vluyn u.a. 1994.

Sonstige Literatur

Ernst Käsemann: Eine Apologie der urchristlichen Eschatologie, ZThK 49 (1952), S. 272–296, Nachdruck in: ders.: Exegetische Versuche und Besinnungen, Bd. I, Göttingen ⁶1970, S. 135–157.

Friedrich Spitta: Der zweite Brief des Petrus und der Brief des Judas. Eine geschichtliche Untersuchung, Halle 1885.

Abschließende Zusammenfassung

1. Der geschichtliche Rahmen des Neuen Testaments reicht von Augustus bis zu Hadrian, umfaßt also ungefähr eineinhalb Jahrhunderte.
2. Die Entstehungszeit der neutestamentlichen Schriften ist sehr viel enger eingegrenzt: Sie reicht von Nero bis Hadrian, das heißt vom 1. Thessalonicherbrief – geschrieben im Jahr 50 – bis zum 2. Petrusbrief knapp 90 Jahre später.
3. Läßt man die beiden späten Werke, den Judasbrief und den 2. Petrusbrief, unberücksichtigt, so ist die Entstehungszeit der neutestamentlichen Schriften zwei Generationen, von 50 bis ungefähr 120.
4. Läßt man auch die unter Trajan entstandenen Schriften, den 1. Petrusbrief und die Apokalypse, unberücksichtigt, so stammen alle übrigen 23 Schriften aus dem halben Jahrhundert von 50 bis 100.
5. Die paulinischen Schriften stammen aus dem Jahrzehnt von 50 bis 60: Alle echten Paulusbriefe sind in dieser kurzen Zeitspanne entstanden: 1Thess, 1Kor, Phil, Phlm, 2Kor, Röm, Gal.
6. Der nachapostolischen Generation von 60–90 verdanken wir die meisten Schriften des Neuen Testaments: Die Evangelien stammen ebenso aus dieser Zeit wie die Apostelgeschichte und die deuteropaulinischen Schriften.
7. In diesen eineinhalb Jahrhunderten spielt sich die staunenswerte Ausbreitung der christlichen Gemeinden ab: Nahm von Jesus und seinen Anhängern in Rom noch niemand Notiz, sind die Christen gut 30 Jahre später in Rom schon in aller Munde; weitere 60 Jahre später, zur Zeit des Trajan, sind sie eine politische Gefahr, auf die der Staat mit der Androhung der Todesstrafe reagiert. Wie eine Pest – so die Sicht der römischen Behörden – haben sich die christlichen Gemeinden in kürzester Zeit aus Palästina über Kleinasien und Griechenland bis nach Italien und darüber hinaus ausgebreitet.